Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 2

Artikel: Ein Weg zum Arbeitsfrieden

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633868

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

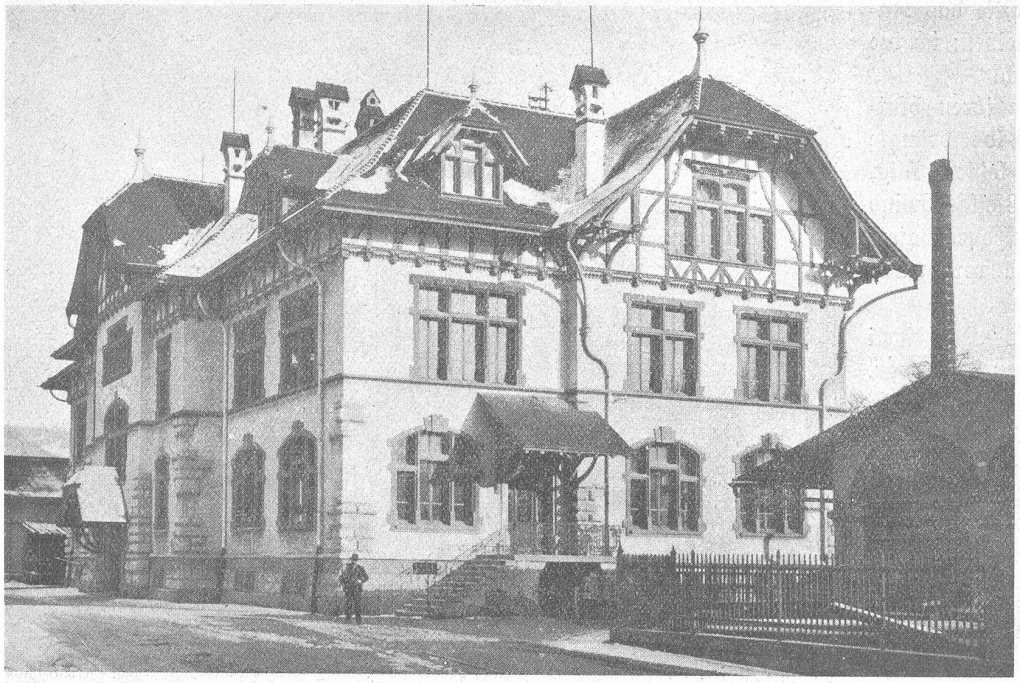
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Eidgenössische Speiseanstalt Thun. Schweizer Verband Volksdienst.

„Hm, hm", machte der Staldenhofbauer, „der Märtel ist halt auch ein Hitzkopf und ein Raufer, und da ist bald etwas los, besonders wenn noch Weiber dazu kommen.

„Ja, ja, die Weibsbilder, die Weibsbilder!" brummte der alte Sigrist und bot die Schnupftabakdose im Kreise herum. (Fortsetzung folgt.)

Ein Weg zum Arbeitsfrieden.

Schon in weite Kreise der Unternehmer- und Arbeiterschaft ist heute die Erkenntnis eingedrungen, daß die gegenseitigen Interesse sich decken, daß, wenn es dem einen Teil gut ergeht, auch der andere Teil dabei seinen Vorteil findet.

Aus dieser Erkenntnis heraus sind die Sozialwerke der großen Industrieunternehmungen entstanden, zuerst in England (durch Owen nach 1800), dann auch auf dem Kontinent, in Amerika (Ford) und anderswo. In der Schweiz hat sich aus dem „Verband Soldatenwohl", der in der Grenzbesetzungszeit durch seine Soldatenstuben (400 an der Zahl) notwendige und segensreiche Fürsorgearbeit leistete, der „Verband Volkswohl" entwickelt, der die Gründung, Förderung und Führung solcher Sozialwerke zum Ziele hat.

Wie wir dem letzten Jahresbericht des Verbandes entnehmen, leitet der Verband bereits über 60 Sozialbetriebe — neben den noch bestehenden 7 Soldatenstuben. Es sind dies Arbeiterstuben und Speiseanstalten von Fabriken wie etwa der eidgenössischen Munitionsfabrik in Altdorf oder der eidgenössischen Werkstätten in Thun (vergl. unsere Abbildung S. 18) oder der eidgenössischen Pulverfabrik in Wimmis; die Milchküchen der S. B. B. in Chiasso, Luzern und Olten. Ferner Wohlfahrtsküchen privater Unternehmungen wie die der Porzellanfabrik Langenthal, der Wander A.-G. in Neuenegg. Oder es sind ausgebaute Wohlfahrtshäuser mit weitergreifenden Fürsorgeeinrichtungen wie das der Cellulosefabrik Attisholz A.-G., der Uhrenfabrik A. Schild in Grenchen, der Lederfabrik „Alpina" in Gümligen, der L. von Roll'schen Eisenwerke in Klus-Balsthal (siehe Abbildungen S. 19), oder Arbeiterheime mit Wohngelegenheiten wie etwa das Mädchenheim der Seidenstoffwebereien A.-G. Affoltern a. A. und das Mädchenheim Schloß Hard der Steckborn Kunstseide A.-G. in Ermatingen, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Die industriellen Firmen erstellen die Gebäude, stellen diese mit samt Heizung und Beleuchtung gratis zur Verfügung und der Verband Volksdienst hat für den Betrieb aufzukommen. Da die Einkäufe im Großen von einer zentralen Oberleitung (Frau Dr. E. Züblin-Spiller, Fräulein A. Zeller und F. Wyß-Peyer) aus besorgt werden, und da keine Gewinne erstrebt werden, können reichliche Mittagessen für bloß Fr. —.80 bis Fr. 1.20 abgegeben werden, was für die Arbeiter eine nicht unbedeutende Lohneinsparung ausmacht.

Für alle Betriebe des Verbandes gilt der wirtschaftsnotwendige Grundsatz der Selbsterhaltung, d. h. jeder muß Einnahmen und Ausgaben in Einklang bringen ohne zentrale Unterstützung. Das nötigt zu Ordnung und Sparsamkeit und diese wieder garantieren den Erfolg.

Daß die sozialen Wohlfahrtsanstalten alkoholfrei durchgeführt werden müssen, ist heutzutage eine Selbstverständlichkeit. Daß der Verband auch sein Personal recht besoldet, daß er es gut schult, für Fortbildung und Aufstiegsmöglichkeiten besorgt ist, daß er bewußt die menschlichen Beziehungen seiner Angehörigen pflegt, sichert ihm die Sympathie in den weitesten Volkskreisen.

Ein interessanter Einblick in das reiche Arbeitsgebiet des „Volksdienstes" und zugleich in seine Betriebsmethoden wurde den Besuchern der „Saffa" zuteil. Einmal in der Ausstellung selbst (Abteilung Industrie), wo alles statistische Material verarbeitet war. Dann in der großen Kantine der Ausstellung, die vom Verband auf Rechnung der Ausstellungsleitung betrieben wurde. Hier konnte man den mit den modernsten elektrischen Einrichtungen versehenen Küchenbetrieb bewundern, aber auch lernte man da das aus Amerika herübergenommene Buffet mit Selbstbedienung kennen, wo sich jeder Besucher im Weiterschreiten, sein Plateau auf einer Messingstange schiebend und mit Plättchen füllend, sein Mittagsmenu selbst zusammenstellen konnte, wobei die Bedienung auf ein Minimum reduziert werden konnte.

Natürlich können auch die schönsten und bestorganisierten Wohlfahrtsanstalten das Glück einer eigenen Familie nicht ersetzen; aber sie können den Weg frei machen zu diesem Glück. —

Weihnachten in der Kantine.

Aus einem Bericht an die Leitung des „Volksdienst".

„.... Fünf Tage hintereinander gab's Weihnachtschmaus, Weihnachtsbescherung, Weihnachtsfeiern. Zuerst im großen Saal, wo die Arbeiter essen. Guirlanden spannten sich von Leuchter zu Leuchter, Silhouetten von goldenen Engelein in allen Stellungen hängen daran. Gegen Ende des festlichen Mahles kommt auf kleinem Wagen das Christkind selbst gefahren. Zwei Engelbübchen ziehen es, zwei goldblonde Engelmädchen helfen stoßen, denn hoch türmt sich hinter dem Christkind ein Berg von Paketen und die Engelein haben gerade genug zu tun, bis sie diese all' den Männern ausgehändigt haben. Die sind ganz still geworden, umfassen mit glänzenden Augen die reizende Kindergruppe, befühlen verstohlen die weichen, warmen Socken in ihren

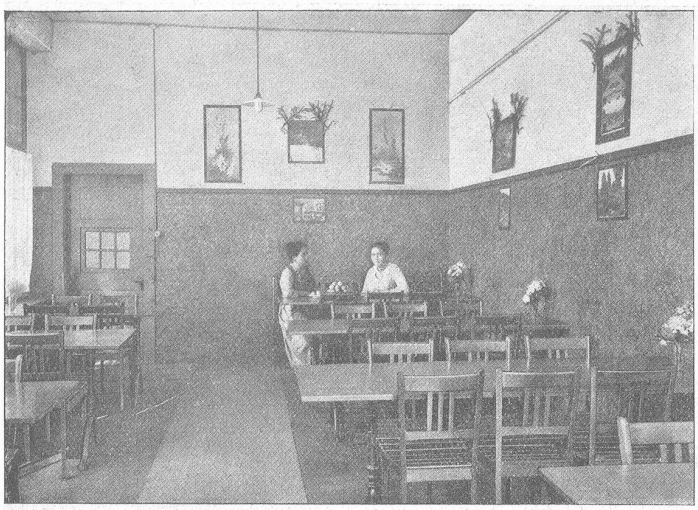
Päckchen und können beim Fortgehen nur mit einem wortlosen Händedruck danken. — Der nächste Mittag vereinigt um lichterhelle Tafel die Pensionäre des Foyers. Auch zu ihnen kommt das liebliche Christkindgespann. Der dritte Tag ist der große Tag der Weihnachtsfeier. Der große Saal von nahezu 400 Gästen dicht besetzt, vorn die Schulen von Ch., begleitet von den italienischen Lehrbrüdern und den Walliser Lehrschwestern in ihrer kleidsamen Tracht, Mütter und Väter mit den kleinen Ein- bis Dreijährigen auf dem Arm, die Pensionäre als Stammgäste des Foyers, Arbeiter, Angestellte, Ingenieure, Chemiker, auch die Direktion der Aluminium-Werke ist begierig, zu erfahren, ob wirklich die diesjährige Feier ebenso gut gelingt wie die vom letzten Jahr, die bisher als Höchstleistung galt. — Und in diesem großen Saal, vor solch' anspruchsvollem Publikum, sollen unsere Kleinen vom Kindergarten und das Personal des Foyers als Hauptdarsteller wirklich bestehen können? Wir sind voll guter Zuversicht, denn alles ist ja mit Feuereifer bei der Sache.

Wohlfahrtshaus „Schmelzihof" Klus der L. von Roll'schen Eisenwerke Klus-Balsthal. — Außenansicht.

Schon spielt das kleine Orchester von S. den Eröffnungschoral. Hinter den Kulissen: Letzte Instruktionen an unsere kleine Schar, dem „Hans Wundersam" laut und deutlich Bescheid zu geben. Und schon schlendert dieser Wanderbursch in der kleidsamen nordischen Zimmermannstracht gerade zur rechten Zeit vorbei, um das verloren gegangene Engelein zu finden und in den Himmel zurück zu tragen. Ein Ruf des Entzückens geht durch den Saal, als nun endlich der Vorhang sich öffnet und wir hineinsehen in den goldbesternten, blauen Himmelsaal, in die Werkstatt des St. Niklaus. Dieser waltet in rotleuchtendem Kleid mit goldiger Mitra auf dem weißen Haupt (sonst die „Tante" des Kindergartens) unter seinen Engelein, die höchst vergnügt und ohne die mindeste Bangigkeit drauf los nähen, schneidern, malen, Weihnachtspaketchen machen und sich untereinander necken, gerade als ob man im Kindergarten wäre und nicht „auf den Brettern, die die Welt bedeuten". Nun aber kommt doch Bewegung in die Gesellschaft; das ausgerissene Engelein bringt einen großen Mann direkt von der Erde her mit. Ob er den Zeppelin auch gesehen hat, wollen die Engelein wissen und wie ihm die rot-grün-gelben Häuser des Maler-Engeleins gefallen? Und was er zu ihren Leckerli und Zeltli sage und ob er auch ein Nastüchlein voll davon haben wolle, in das er dann nachher „schnütze chönni"? Nun kommt auch noch das Christkind selbst herbei und bringt Hans die Wunderblume Zufriedenheit. Die Englein stopfen ihm die Taschen voll Süßigkeiten und vom Christkind mit Paketen ins Foyer Ch. vorausgeschickt, zieht Hans Wundersam durch den ganzen Saal zur Erde hinunter, immer wieder seinen mächtigen Hut schwenkend, während von oben her alle Engelein, Christlind und Samichlaus ihm Lebewohl zuwinken.

Wohlfahrtshaus „Schmelzihof" Klus der L. von Roll'schen Eisenwerke Klus-Balsthal. — Eßsaal.

Während die Kinder von Ch. französische Weihnachtslieder singen, tritt die zweite Schauspielertruppe zum „Krippenspiel" an. Fast das ganze Foyer-Personal vom 14jährigen Hansi bis zur Gehilfin Rosa, die außer der Regie noch die Rolle des Joseph übernommen



Arbeiterstube der Weberei Grüneck.

hat, ist darin vertreten. Andachtsvolle Stille herrscht im Saal, während der Engel den lagernden Hirten erscheint, die farbenprächtigen Könige vorbeiziehen und die bildhaft schöne Gruppe von Maria und Josef Auge und Ohr gefangen halten. Es ist, als ob Groß und Klein das Wunder von Bethlehem wirklich miterlebte.

Als jedes der 250 Kinder beim Ausgang mit einem bunten Tüllsäcklein, enthaltend Süßigkeiten und ein Taschentuch, bedacht wird, da wissen wir, daß dies Säcklein für viele Kinder die einzige Weihnachtsgabe bedeutet. Aber auch Auge und Herz sind noch hell und froh von all dem, was sie an Schönem, ihrem Kindersinn Verständlichem, an der Feier im Foyer erlebt haben.

Der Retter des bernischen Seelandes.

Zum 50. Todestag von Dr. Johann Rudolf Schneider.

Im Jahre 1908 wurde in Nidau das Denkmal zu Ehren von Dr. Rudolf Schneider, das auch das Bild von Oberingenieur Dr. La Nicca trägt, eingeweiht. Wir lesen darauf die Worte: „Den Rettern aus großer Not. Das dankbare Seeland." Wenn wir heute die prächtigen Kulturen im Großen Moos, zwischen Aarberg und Büren, bewundern, uns an den stattlichen und wohlhabenden Dörfern freuen, dann können wir uns das Elend gar nicht vorstellen, das noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hier herrschte. Dr. Rudolf Schneider war der Pionier der Juragewässerkorrektion, der unentwegte Förderer dieses Kulturwerkes und verdient es, daß wir zum 50. Todestag seiner gedenken.

Dr. Rudolf Schneider wurde am 23. Oktober 1804 im Dörfchen Meienried, Amt Büren, geboren und kannte daher Not und Elend, die durch die steten Ueberschwemmungen der Aare verursacht wurden, wohl. Der aufgeweckte Knabe besuchte die Schulen von Büren, kam dann zur Erlernung der französischen Sprache nach St. Immer, weilte einige Zeit in der Apotheke Fiala in Nidau und bezog 1821, erst 17 Jahre alt, die Universität Bern, um sich dem medizinischen Studium zu widmen. Im Jahre 1824 erhielt er die goldene Medaille für seine Lösung einer Preisfrage über das Impfen. Von 1825—27 weilte er zur Vervollständigung seiner Studien in Paris, Göttingen und Berlin, kehrte 1827 zurück und bestand das Staatsexamen. Er wurde sofort Arzt in Nidau und erwarb sich durch seine Gewissenhaftigkeit und seine Jovialität sofort eine ausgedehnte Praxis. Er lernte die gesundheitlichen Schädigungen durch die steten Ueberschwemmungen kennen, Typhus und Skorbut und suchte nach Mitteln zur Abhilfe. Auf seine Anregung wurde nach den großen Ueberschwemmungen in den Jahren 1831 und 1832 in Murten eine erste große Versammlung aller Interessenten einer Juragewässerkorrektion abgehalten (1833). Während vollen 40 Jahren verblieb von da an Dr. Schneider an der Spitze aller Korrektionsbestrebungen, bis das große Werk vollendet war, ein Bild absoluter Uneigennützigkeit und edler Menschlichkeit. Im Jahre 1835 verfaßte er eine Schrift: „Gespräch über die Ueberschwemmungen im Seeland der westlichen Schweiz, über die Mittel zur Austrocknung und zum Anbau seiner Sümpfe und Mööser". Darin weist er für einen Zeitraum von 84 Jahren 39 große Ueberschwemmungen nach.

Im Jahre 1833 trat Dr. Schneider auch in die Politik ein. Er wurde in den bernischen Großen Rat gewählt, als überzeugter Radikaler. 1837 berief ihn das Vertrauen des Volkes in die Regierung. Er nahm die Wahl an, sicher geleitet von der Erwägung, in dieser Stellung das seeländische Entsumpfungswerk viel besser fördern zu können. 1838 wurde Schneider der Doktortitel honoris causa für wertvolle wissenschaftliche Arbeiten verliehen. Er hatte in der Regierung das Departement des Innern und der Sanität unter sich, machte sich um das Armenwesen verdient, schrieb von 1846—50 ein größeres Werk über das Auswanderungswesen, bemühte sich um die Organisation der Krankenpflege im Kanton Bern, bewirkte die Gründung von sogenannten Notfallstuben und von Bezirksspitälern, förderte das Gewerbewesen. Er war auch Tagsatzungsgesandter, organisierte 1845 nach dem verunglückten Freischarenzug die Fürsorge für die in Not geratenen Familien von Freischärlern, wieder so recht aus seiner tiefen Menschenfreundlichkeit heraus.

Von 1839 hinweg stand er der Vorbereitungsgesellschaft für die Juragewässerkorrektion vor, die 1840 den bündnerischen Oberingenieur Dr. La Nicca zur Ausarbeitung eines Korrektionsplanes berief. Schon 1842 lag ein fertiges Projekt vor: Ableitung der Aare durch den Hagnekkanal in den Bielersee, Bau des Nidau-Bürenkanals, Korrektion der Ziehl und der Broye. Aber noch verging ein volles Vierteljahrhundert, bis alle Schwierigkeiten weggeräumt waren, bis der erste Spatenstich getan werden konnte. Es fehlte nicht an häßlichen persönlichen Verunglimpfungen und Angriffen, aber Dr. Schneider erlahmte nicht. Im Jahre 1848 gelang es ihm, in die Bundesverfassung einen Artikel 21 einzuschieben: „Dem Bunde steht das Recht zu, öffentliche Werke auf Kosten der Eidgenossenschaft zu errichten oder die Errichtung derselben zu unterstützen und zu diesem Zwecke selbst das Recht der Expropriation geltend zu machen." Damit war die Grundlage für ein gemeinsames Vorgehen von Bund und Kantonen geschaffen.

Im Jahre 1850 wurden im Kanton Bern wieder die Konservativen Meister. Dr. Schneider schied aus der Regierung aus und ließ sich als Arzt in Bern nieder, wo er der Nachfolger von Dr. Miescher am Inselspital wurde.

Politisch war Schneider als Mitglied des Großen Rates und des Nationalrates nach wie vor eifrig tätig. Durch Bundesbeschluß vom 22. Dezember 1863 wurde die Korrektion der Juragewässer auf der Grundlage des nur wenig veränderten Planes Dr. La Niccas genehmigt. Es wurde ein Bundesbeitrag von Fr. 4,700,000 bewilligt, während die beteiligten Kantone 3½ Millionen aufbringen sollten. Eifersüchteleien, Kirchturmpolitik verhinderten noch eine Zeitlang den Arbeitsbeginn. Es kam so weit, daß der uneigennützige Dr. Schneider sogar bei einer Nationalratswahl übergangen wurde. Er aber blieb auf seinem Posten und hatte die Genugtuung, daß die gute Sache endlich siegte. Am 17. August 1868 begannen die Arbeiten am Hagnekkanal. Genau zehn Jahre später konnte er eingeweiht werden.

1877 erkrankte unser Mann an einem Blasenleiden. Noch schrieb er aber nach vollendeter Juragewässerkorrektion seine Denkschrift: „Das Seeland der Westschweiz und die Korrektion seiner Gewässer". Am 14. Januar 1880 starb Dr. Schneider. -o-